

erfülle es mit deinem herrlichen Wesen!" Bete u. glaube fort, bis du merkst, das Licht der Liebe brennt in dir. Gerade weil deine Natur keine so sonnige ist, werden die Deinigen es dann merken, daß dein Vater im Himmel dieses Licht angezündet hat, u. werden ihn dafür preisen.

Nach A. v. Krusenstjerna.

In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir,
Du in deiner Ecke, ich in meiner hier!
Ach wir können leuchten aus uns selber nicht,
Ob wir's gleich versuchen, gibt's kein wahres
Licht;

„Jesu, unsere Sonne, du nur kannst's allein,
Dring mit deinen Strahlen tief in's Herz uns
ein!“

Dann in Jesu Glanze können leuchten wir,
Du in deiner Ecke, ich in meiner hier.

Das Rotkehlchen.

Für den Jugendfreund von Frieda Hennling, mit 5 Originalzeichnungen von G. Schmaul.

Mitten im Herzen der Großstadt, in dem Gewirr von Gassen u. Gäßchen in das sich selten ein Sonnenstrahl verirrt u. in dem die Häuser auf der Flucht vor der Dunkelheit u. dem Schmutz da drunten gleichsam in den Himmel hinein zu klettern scheinen, lag die Wohnung der Witwe Meinen. Sie bestand aus einer einzigen, engen Stube u. einer noch engeren Küche, u. wenn zuweilen Kunden zu Frau Meinen kamen, um ihr Näharbeit zu bringen, so schalten sie über die fünf steilen Treppen, die sie hinaufsteigen mußten. Aber durch das einzige Fenster der Stube sah man ein Stückchen Himmel, und die Sonne, die so selten hinunter in die Gassen schaute, vergoldete hier oben die Scheiben und behing das Fuchsenstückchen auf dem Sims immer wieder mit neuen glänzenden Gloden. Dann war noch der Tisch da u. die Nähmaschine, an der die Witwe arbeitete, u. die beiden Betten, die, dicht aneinandergerückt, an der Wand standen. In dem Winkel, den der grüne Kachelofen bildete, war eine Bank angebracht und auf dieser Bank saß im Sommer u. Winter eine zarte, kleine Gestalt. Das war der achtsährige Friedel, Frau Meinen's einziger Knabe. Es hatte eine Zeit gegeben, da war Friedel gesund u. kräftig gewesen wie andere Kinder, ja, das schönste u. lebhafteste Kind in der Straße. Das hatten alle Leute gesagt. Aber dann war die schwere Krankheit gekommen u. er hatte wochenlang zwischen Leben u. Tod geschwebt. Und als das Fieber endlich gewichen war, da war die Kraft des Kindes gebrochen gewesen. Das war nun vier Jahre her u. seitdem konnte Friedel nur noch mit einer Krücke gehen; sein kleines Herz wogte u. klopfte jetzt bei jeder Anstrengung, als wollte es die Brust zerspre-

gen. Raum für fünfjährig hielten ihn die Leute, die manchmal zu Frau Meinen hinaufstiegen, denn er war seit jener Krankheit fast nicht mehr gewachsen. Sein Gesicht war bleich, u. seine zarten Hände waren durchsichtig. Nur das weiche, wellige Blondhaar u. die großen, strahlenden, blauen Augen waren ihm geblieben. Bald nach jener Krankheit war Frau Meinen's Mann, der ein geschickter Steinmetz gewesen war, an einem tückischen Fieber gestorben u. von der Zeit an war der kranke Knabe das einzige, was die Witwe auf der Welt hatte. Sie war eine stille Frau. Sie hatte nicht laut gejammert u. geweint. Denn sie mußte arbeiten; aber von dem Tag an, wo man ihren Mann weggetragen hatte, lächelte sie nur noch, wenn sie ihren Knaben ansah. Das Lächeln sollte bedeuten: „Fasse Mut, Friedel, es wird besser werden!“ Und der Knabe verstand sie, auch wenn sie mit den Lippen kein Wort formte, u. lächelte zurück. Nur zuweilen, wenn die Schwäche u. Atemnot gar so schlimm war, fragte er wohl verzagt: „Wann wird es denn besser, Mutter? Du hast es mir schon so oft versprochen.“

Dann legte sie ihre Arbeit hin, setzte sich neben ihn auf die Bank u. schlang den Arm um seine schmalen Schultern. „Ich weiß es nicht, Friedel,“ sagte sie mit leiser Stimme, „der liebe Gott weiß es. Aber einmal wird es gewiß besser, ganz gewiß.“

Dann wurde er wieder ruhig, denn die Mutter hatte ihn noch nie belogen.

Zuweilen mußte Frau Meinen auch auswärts nähen. Dann war Friedel vom Morgen bis zum Abend allein. Er fühlte sich nicht immer unglücklich an solchen Tagen. Die Mutter sorgte dafür, daß sein Essen auf dem Tisch oder im Winter in der Ofenröhre stand, u. wenn er sich verhältnismäßig wohl fühlte, kam die Langweile selten zu ihm. Denn er war ein Träumer. Er träumte mit offenen Augen und seine Träume waren oft wunderbar schön. Die Mutter war auf dem Land aufgewachsen u. hatte ihm von den Wiesen erzählt mit den hunderttausend Blumensternen, von dem lustigen Bach, der über die Steine springt u. die Mühle treibt, von den Lerchen, die am Morgen aus dem jungen Korn emporsteigen, hoch, hoch in den Himmel hinein. Das alles erfüllte seine Seele, wenn er in seiner Ofenecke saß u. zu dem Stückchen blauen Himmel empor sah, das zum Fenster hereinschaute, wenn er den Sonnenstrahl beobachtete, der auf der Diele seine goldenen Pänder wob. Aber Friedel's schönster Traum war der Wald. Er hatte nie einen Wald gesehen. Der Weg dorthin war ja viel zu weit für ihn. Aber seine Phantasie malte ihm das, was die Mutter ihm erzählt hatte, in den